Wie blau ist Lavendelblau?

Die Außensanierung der Reihenhäuser von Mart Stam in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung

Stefanie Bensing/Inken Gaukel/Susann Seyfert

Farbe spielte für zahlreiche Architekten der Weißenhofsiedlung eine wesentliche Rolle bei der Gestaltung ihrer Häuser. Mit ihrer blauen Straßenfassade gehören die Reihenhäuser von Mart Stam zu den markantesten Gebäuden der Siedlung. Überlieferte Farbvorgaben des Architekten und Berichte von Zeitgenossen widersprechen sich, umfangreiche materielle Beweise für den ursprünglichen Farbton sind heutzutage nicht mehr vorhanden. Dennoch konnten ausreichend Archivalien und Indizien zusammengetragen werden, die als Grundlage für die 2024/25 erfolgte Sanierung dienten.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus

Im letzten Heft des Nachrichtenblatts wurden die beiden Häuser von Le Corbusier in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung ausführlich vorgestellt. Dieser zweite Beitrag anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Welterbe-Serie „Das Architektonische Werk von Le Corbusier – ein außergewöhnlicher Beitrag zur Moderne“ wirft einen Blick in die Pufferzone. Damit ist ein klar definierter Bereich um die Welterbestätte gemeint, der dem Schutz ihres unmittelbaren Umfeldes und wesentlicher Sichtbeziehungen dient. Bei Le Corbusier besteht der größte Teil der Pufferzone aus der Weißenhofsiedlung, die als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gemäß § 12 Denkmalschutzgesetz Baden-Württemberg in das Denkmalbuch eingetragen ist. Im Hinblick auf das anstehende 100-jährige Jubiläum der Siedlung 2027 finden aktuell umfangreiche Instandsetzungs- und Restaurierungsmaßnahmen, unter anderem an den Reihenhäusern von Mart Stam, statt.

Mart Stam, der jüngste Architekt am Weißenhof

In dem groß angelegten Experiment der Werkbundausstellung „Die Wohnung“ wurden verschiedene Gebäudetypen untersucht. Deshalb sind neben freistehenden Einfamilienhäusern auch Doppel- und Reihenhäuser sowie Geschosswohnbauten zu finden. Dem Thema „Reihenhaus“ widmeten sich die beiden Niederländer

1 Straßenfassade nach der Instandsetzung mit der neu errichteten Gartenmauer in historischer Lage, 2026.

Mart Stam (1899–1986) und J. J. P. Oud (1890–1963). Während Oud als Stadtbaumeister von Rotterdam bereits über einen reichen Erfahrungsschatz verfügte, konnte Stam noch kein eigenständig errichtetes Gebäude vorweisen. Er hatte sich bis dahin mit Entwürfen für Möbel, Teilnahmen an Wettbewerben und Beteiligungen an Bauten renommierter Architekten hervorgetan.

Über seine Mitarbeit 1922 in den Berliner Büros von Max Taut (1884–1967) und Hans Poelzig (1869–1936), beide 1927 mit Häusern an der Weißenhofsiedlung beteiligt, lernte er Werner Moser (1896–1970) kennen und wechselte anschließend in das Büro von dessen Vater Karl Moser (1860–1936) nach Zürich. Zusammen mit Hans Schmidt (1893–1972) gründete Stam 1924 die Avantgardezeitschrift „ABC – Beiträge zum Bauen" in der Schweiz, welche Stam weithin bekannt machte. Seine Teilnahme an der Werkbundausstellung wurde schon am 24. September 1925 nach Absprache von Gustaf Stotz, dem Geschäftsführer der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes, Peter Bruckmann, dem Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes, und dem mit der künstlerischen Gesamtleitung beauftragten Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) eingeplant. Zeitweise fehlte Stam auf den zwischen dem Deutschen Werkbund und der Stadt Stuttgart heftig diskutierten Nominierungslisten, aber ab dem 1. Oktober 1926 war sein Name wieder darauf zu finden. Die Genehmigung der schließlich zehnten Liste durch die Bauabteilung des Stuttgarter Gemeinderats am 12. November 1926 machte den Weg für seine Beauftragung frei.

Die Reihenhäuser in Stuttgart und der erstmals einer breiten Öffentlichkeit gezeigte „hinterbeinlose Stuhl" machten Stam endgültig bekannt. Sein weiterer Weg führte ihn nach Frankfurt, wo er sich am Bau des Neuen Frankfurt, einem umfassenden Stadtplanungsprogramm mit sozialreformerischem Ansatz unter Leitung des Frankfurter Siedlungsdezernenten Ernst May (1886–1970), beteiligte. 1930 bis 1934 arbeitete er zusammen mit der „Brigade May" in der Sowjetunion, von wo aus er die Planung für das Einfamilienhaus Nr. 25 der Prager Werkbundsiedlung Baba fortsetzte, das 1931/32 gebaut wurde.

1935 kehrte er in die Niederlande zurück, 1948 übernahm er die kommissarische Leitung der Werkkunstschule in Dresden, anschließend wurde er Direktor der Hochschule für Angewandte

2 Straßenfassade während der Ausstellungszeit im Sommer 1927.

Kunst in Berlin-Weißensee. Ende 1952 ging er nach Auseinandersetzungen in Berlin zurück in die Niederlande und machte sich selbständig. Sein Werk zeigt dabei durchgehend die Bandbreite zwischen Architektur und Möbeldesign. Die Jahre nach seiner Berufstätigkeit bis zu seinem Tod verbrachte er zurückgezogen in der Schweiz.

Die Reihenhäuser mit ihren Veränderungen durch die Jahre

Nach der Ausstellung im Sommer 1927 wurden sämtliche Wohneinheiten zur Vermietung angeboten. Zum Jahresende war das Haus Am Weißenhof 24 vergeben, für die beiden anderen suchte die Stadt noch Mieter. Angeboten wurden sie für eine in der damaligen Zeit hohe Jahresmiete von 2400 Reichsmark, was den Interessentenkreis wohl einschränkte. Im Stuttgarter Adressbuch von 1929 werden bereits für alle drei Häuser Mieter genannt, was bedeutet, dass die noch fehlenden Mieter 1928 gefunden worden waren. Am 28. Januar 1930 erhielten die Häuser mit dem Hinweis auf ihren Charakter als Versuchs- und Ausstellungsbau eine widerrufliche Baugenehmigung. Bemängelt wurden fehlende Treppengeländer und die innenliegenden Mädchenzimmer im Obergeschoss, die keine direkten Fenster ins Freie hatten. Im Zweiten Weltkrieg blieben die Häuser unbeschädigt und erst für die 1970er Jahre sind Baumaßnahmen dokumentiert. Was in der Zwischenzeit im Inneren an Veränderungen durchgeführt wurde, kann nur durch genaue Untersuchungen vor Ort nachvollzogen werden. So fiel bei der Vorbereitung der Sanierung 1983/84 auf, dass die Verbindungstreppen zwischen Wohn- und Gartenzimmer rückgebaut waren. Ebenso verschwunden sind über die Jahre ein Teil der Einbaumöbel und die Schiebewände. Dennoch ist neben dem Rohbau noch vieles an bauzeitlicher Substanz erhalten.

Nachdem über 40 Jahre hindurch nur Ausbesserungen an den Fassaden erfolgten, stand 2024/25 eine grundlegende Sanierung an und damit die Frage, welche Bauteile in welchem Farbton zu streichen sind.

Forschungen zur Farbigkeit

Wesentliche Aufgaben als Grundlage für die nun erfolgte Sanierung der drei Reihenhäuser waren neben der Bewertung und Gegenüberstellung restauratorischer Untersuchungen das Auswerten bauzeitlicher Schwarzweißfotografien (Abb. 2 und 3) sowie das Ausloten und Abwägen zwischen dem schriftlich überlieferten Wunsch des Architekten und den Zeitzeugenberichten von 1927. Dem endgültigen Ergebnis ging ein intensiver Austausch zwischen den von der Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft (SWSG) beauftragten Architekten und der Denkmalpflege unter Mitwirken des wissenschaftlichen Beirats der

Wüstenrot Stiftung voraus. Durch das Zusammentragen und Aufbereiten immer neuer Erkenntnisse auf Basis von Archiv- und Quellenrecherchen wurden Thesen und Gegenthesen aufgestellt, die mehrmals hinterfragt und weiterentwickelt wurden. Dabei ging es bei den Entscheidungen nicht nur um den richtigen Farbton der Nordwestfassade, sondern auch um den aller angrenzender Bauteile wie Eingangselemente, Türen, Lichtschachtwand und Briefkästen.

Der erste Hinweis auf die blaue Farbigkeit von Stams Häusern findet sich in einem Bericht von Karl Konrad Dussel, der in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" im Oktober 1927 von den „drei lavendelblauen Häusern" berichtet. In Karin Kirschs Buch über die Weißenhofsiedlung (1987) lässt sich ebenfalls nachlesen, dass „Farbuntersuchungen unserer Tage (…) ein Blau 17 : 2 : 2 nach DIN 6164" ergaben, welches sich mit dem Blau in der Erinnerung von Mia Seeger (1903–1991) deckt. Seeger war als Mitarbeiterin der Ausstellungsleitung an vielen Vorgängen beteiligt.

Der Architekt Ferdinand Kramer (1898–1985) hingegen, der 1927 als Innenarchitekt für zwei Musterwohnungen in den Häusern von Mies van der Rohe und Oud beauftragt war, schrieb 1982 an seinen Architektenfreund Frei Otto, dass „das Stam'sche Haus (…) natürlich weiß und nicht blau (war)." Ob ihn die 55 Jahre alte Erinnerung trog oder woher diese Diskrepanz kommt, lässt sich nicht klären. Vielleicht hat es damit zu tun, dass die drei anderen Fassadenseiten in einem weiß-gelblichen Ton gestrichen waren und Kramer diese eher in Erinnerung behalten hat. Im November 1977 erschien im Deutschen Architektenblatt ein Bericht zum 50-jährigen Jubiläum der Weißenhofsiedlung. Der Verfasser Christoph Hackelsberger schrieb darin, dass „Mart Stams Haus (…) von der Denkmalpflege blitzblau gestrichen (ist), ein Eisvogel unter Schwänen." Er führt dies auf restauratorische Befunde zurück und schreibt

3 Straßenfassade, um 1930.

4 Straßenfassade, um 1980.

5 Straßenfassade während der Sanierung, 1984.

weiter: „Kenner sind nicht der Meinung, Stam hätte das Haus blau gestrichen. Wie historisch fern Ereignisse, die 50 Jahre zurückliegen, bereits sind; man weiß nichts mehr genau und kratzt schon an den Wänden." Dieser doch etwas verzweifelte Ausruf beschreibt bereits 50 Jahre nach Erbauung der Siedlung die heutige Ausgangslage: Es liegen zwar restauratorische Untersuchungen vor, jedoch konnten frühere Rückschlüsse teilweise nicht bestätigt werden oder lieferten bei direkter Gegenüberstellung in einigen relevanten Punkten unterschiedliche Ergebnisse. So widersprechen sich die Befunde in der Farbigkeit der Stirnseiten der Eingangsvorbauten (weiß-gelblich und ultramarin-dunkel) oder auch in der der gartenseitigen Zwischenwände (hellgrau oder weiß). Fotografien aus dem Baujahr 1927 (Abb. 2) liegen bekanntermaßen lediglich als Schwarzweißaufnahmen vor. Durch die Gegenüberstellung und Auswertung der abgebildeten Grautöne gelang es dennoch Anhaltspunkte zu finden. Die Interpretation dieser Grauwerte anhand mehrerer Originalfotos vermochte im direkten Vergleich und unter Berücksichtigung gleicher Bedingungen wie Blickwinkel, Fassadenseite, Besonnung und Verschattung unterschiedliche Helligkeiten festzustellen und damit Rückschlüsse auf identische und sich voneinander unterscheidende Farben zu ziehen.

Uneindeutige restauratorische Untersuchungen durch die Jahre

Kurz vor der großen Sanierung Mitte der 1980er Jahre waren Hans Cabanis, Ute Hack, Andreas Menrad und Caroline Walther, Studierende des Studiengangs Restaurierung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, mit der Untersuchung zu Originalfarbtönen an den erhaltenen Häusern der Ausstellungszeit beauftragt. Der Bericht zu den drei Reihenhäusern von Stam entstand 1982 und dokumentiert Untersuchungsergebnisse zum Fassungsbestand von Fassaden, Vorbauten und weiteren Bauteilen. Menrad fasste später in einem Bericht der Deutschen Kunst und Denkmalpflege (44. Jahrgang, 1986) zusammen, dass „die beherrschenden Bauten der Siedlung (…) zumindest hellfarbig (waren); so die Häuser Le Corbusiers am Südwesteck, der Bau von Behrens im Norden, die Westseite über Stam zu Mies hin; die Talseite war mit hellen Farben durchsetzt. (...) Rein weiß waren Oud, ein Haus Gropius, Poelzig, Frank, Rading und Schneck." Das Haus von Stam wurde hier nicht explizit genannt. 1984 brachten baustellenbegleitende Untersuchungen durch die Restauratoren Werner Koch und Thomas Wieck weitere Befunde zutage, aber damit nicht unbedingt mehr Klarheit im Hinblick auf den bauzeitlichen Fassungsbestand.

Heutige Untersuchungen tun sich schwer mit der Suche nach bauzeitlichem Putz und Fassungen, da im Zuge der zuvor genannten Sanierung all-

seitig der Originalputz abgeschlagen wurde (Abb. 5), um die notwendige Tiefe für die Aufnahme eines stärkeren Wärmedämmputzes zu schaffen, ohne dabei größere Veränderungen an der Geometrie des Hauses in Kauf nehmen zu müssen. Unter dem neuen Putz haben sich vermutlich nur wenige und sehr kleine Bereiche erhalten, die aussagekräftig sein können. Diese zu finden, ohne den intakten Putz in größerem Umfang zu beschädigen, ist beinahe unmöglich.

Entscheidungsfindung für die heutige Farbigkeit

Mart Stam selbst sah seine Häuser in weißer Farbe und teilte Anfang Juni 1927, also sechs Wochen vor Eröffnung der Werkbund-Ausstellung, Mies van der Rohe postalisch mit: „dass meine Häuser weiß werden, nur die kleinen Eingangsvorbauten möchte ich hellgrau streichen, die Fenster Stahlblau." Kirsch war 1987 der Meinung, dass „aus heutiger Sicht die Häuser Stams in weißer Klarheit seine Ideen reiner verkörpert hätten." Und weiter: „Die Unklarheit einer konzeptionslos erscheinenden Farbwahl wäre vermieden worden." Diese nicht näher begründete Kritik liefert indirekt einen Hinweis, worin die Farbigkeit der Straßenfassade begründet sein könnte. Nicht nur an den Reihenhäusern von Stam, sondern auch an anderen Häusern der Weißenhofsiedlung, lassen sich farblich abgesetzte Flächen entdecken. Diese wurden oft als gestalterisches Element für die Betonung rückwärtiger oder im Schatten liegender Flächen eingesetzt: So wurde zum Beispiel die Untersicht der auskragenden Balkonplatte des Scharoun-Hauses in einem dunklen Rot gefasst. Auch bei Stam findet sich auf der Unterseite der gartenseitig auskragenden Dachterrassenplatte ein kräftiges Gelb als Originalfarbton. Dieses Prinzip der Betonung im Schatten liegender Bereiche durch dunklere oder intensivere Farben könnte auch auf die komplette Nordwestfassade der Reihenhäuser zutreffen, die zur damaligen Zeit als rückwärtige Fassadenansicht angesehen wurde.

Im Laufe der Zeit änderte sich nämlich die Betrachtungsweise der Häuser, und es entwickelte sich eine umgekehrte Auffassung von Vorder- und Rückseite. Sprach man 1927 von der Talseite, also der Seite, die sich zum Kessel hin orientiert, als Schau- beziehungsweise Vorderseite, so nehmen wir aus heutiger Sicht die Häuser zuerst vom Straßenraum aus wahr. Diese dem Hang abgewandte Seite wurde damals als Rückseite betrachtet; aus heutiger Sicht entspricht sie jedoch

6 Straßenfassade nach der Sanierung, um 1985.

7 Eingangsbereich mit dunkelblau abgesetzten Stirn- und Innenseiten nach der Sanierung, um 1985.

der Vorderseite. Ein Foto der Westseite des Mehrfamilienhauses von Mies van der Rohe, welches im ersten Sonderheft für die „Werkbundausstellung ‚Die Wohnung' (Stuttgart 1927)", Heft 9 abgedruckt war, betitelt die dort abgebildete straßenseitige Fassade als „Rückansicht des Hauses Mies van der Rohe", obwohl die vier Eingänge auf dieser Seite liegen. An anderer Stelle wurde das Mehrfamilienhaus als „das optische Rückgrat" der Siedlung beschrieben. Auch zum Haus von Stam lässt sich eine derartige Beobachtung machen: In der Zeitschrift „Der Baumeister" aus dem Jahr 1928 schrieb der Autor: „Die an sich klare kubische Form der äußeren Erscheinung wird an der Rückseite durch die unnötig komplizierten und unzweckmäßigen Eingangstreppen mit unverständlichen Betonbrücken etwas beeinträchtigt. (...) Während die Vorderseite das Bild eines gut durchgebildeten Atelierhauses bietet, bleibt an der Rückfront der unangenehme Eindruck, als sei das optische Gewicht des Hauses nach oben nicht gefasst (...)". Kirsch war wohl die Erste, die 1987 die heutige Auffassung von Vorder- und Rückseite formulierte: „Diese Häuser haben Krieg und Nachkrieg überdauert. Mit blauer Vorderfront, hellgelber Rückfront (...)."

Die Rezeption des Hauses betrachtend, lässt sich erkennen, dass der blaue Farbton über die Jahrzehnte hartnäckig überliefert wurde. Dabei wanderte das Blau über die verschiedenen Flächen – offenbar immer neuen Erkenntnissen folgend. Mal wurde, wie unsere Ergebnisse zeigen, die Nordseite scheibenartig blau gefasst, mal wurde das gesamte Gebäude blau gestrichen (Abb. 4). Die Vorbauten erhielten entweder denselben Farbton oder wurden wie Anfang der 1970er Jahre weiß abgesetzt. Die Architekten des Staatlichen Hochbauamtes fanden Anfang der 1980er Jahre, also nur kurze Zeit später, ein von allen Seiten blau gefasstes Haus vor, Vorbauten inklusive. Nach Beendigung der Sanierung 1985 zeigte sich das Haus dreiseitig mit weißgelblichem Anstrich, ultramarin hell abgesetzter Nordwestfassade und ebensolchen Vorbauten. Die Innen- und Stirnseiten der Vorbauten waren in einem Ultramarin-Dunkel gefasst (Abb. 6, 7).

Tatsächlich hat sich im Zuge der nun durchgeführten Baumaßnahme ein weiterer Befund ergeben, der eine Unstimmigkeit zwischen Grauwertinterpretation und restauratorischem Befund aufklären konnte: An der Außenseite eines Eingangsvorbaus wurde durch das Entfernen nicht mehr intakter Putzschichten am Übergang zwischen Gesims des Flachdachs und Dachkante zur Wandfläche älterer Putz- und Fassungsbestand sichtbar, der nach restauratorischer Einschätzung zeigt, dass die Außenseiten der Eingangsvorbauten bauzeitlich tatsächlich hell, genauer gesagt, in einem weißgelblichen Ton gestrichen waren.

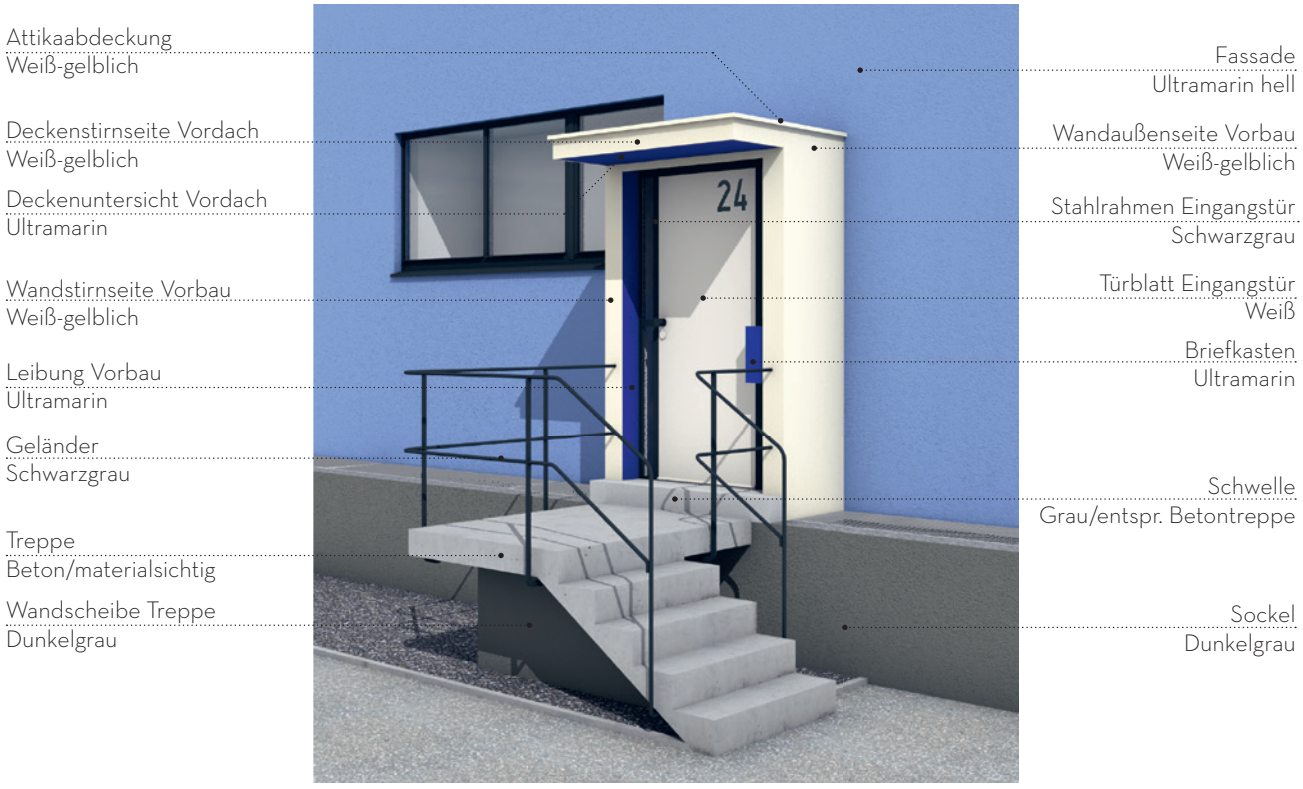
Umgesetztes Farbkonzept

Die gesammelten Erkenntnisse aus der Grauwertinterpretation bauzeitlicher Fotos sowie die Auswertung und Gegenüberstellung restauratorischer Befunde unter Einbeziehung der vorliegenden Zeitzeugenaussagen zeigen, dass das Gebäude nach drei Seiten hin weißgelblich und lediglich die im Schatten liegende Nordwestfassade scheibenartig ultramarinblau hell gefasst war. Die straßenseitigen Eingangsvorbauten waren außenseitig ebenfalls weißgelblich gefasst, während auch hier die im Schatten liegenden Bereiche, wie innenseitige Laibungen und Unterseiten der Vordächer, in einem reinen Ultramarin-

blau farblich abgesetzt waren, um die Schattenwirkung zu verstärken (Abb. 8).
Somit gab es vergleichbare Hell-Dunkel-Kontraste auf der Garten- und Straßenseite: Gartenseitig der weißgelbliche Fassadenfarbton in Kombination mit dem kräftigen Gelb auf der Unterseite der auskragenden Dachterrassenplatte und straßenseitig der ultramarin-hellblaue Fassadenfarbton mit den ultramarinblau dunklen Flächen der Vorbauten. Die einzig konkrete Nennung eines expliziten Blautons wurde 1988, vier Jahre nach der Untersuchung, in einer Übersichtstabelle durch die damaligen Restauratoren festgehalten. Der befundete Farbton basiert auf dem Abgleich mit dem damals gängigen „Taschenlexikon der Farben“ und wurde als „Ultramarinblau hell (20 B 5)“ beschrieben. Die innenseitigen Laibungen und Untersichten der Eingangsvorbauten waren als „Ultramarin dunkel (20 A 8)“ definiert.

Für den nun verwendeten Blauton der Nordwestfassade wurde der reine Ultramarinton mit Weiß entsprechend dem Hellbezugswert von 20 B 5 aufgehellt.
Wer letztendlich für die blaue Farbigkeit an der Nordwestseite des Hauses verantwortlich war – wissentlich gegen den Willen des Architekten Stam – konnte bisher nicht abschließend geklärt werden. Jedoch sei hierzu ein Hinweis auf Richard Döcker (1894–1968) erlaubt: Er war selbst mit zwei Häusern in der Weißenhofsiedlung beteiligt, hatte die technische Bauleitung für die gesamte Siedlung übernommen und war auch als Bauleiter einiger Häuser der Werkbundausstellung tätig – unter anderem auch für die von Stam. Döcker hatte schon früher Farbstudien entwickelt und an anderen Bauprojekten mit Farben experimentiert, wie an der ganz in der Nähe der Weißenhofsiedlung gelegenen Siedlung „Viergiebelweg“, wo er

AM WEISSENHOF 24 - 28 VE NR. 756
Mart Stam I Farbkonzeption (Planungsstand Jan. 2023)



8 Farbkonzept, Januar 2023.

warme Farbtöne an der Südfassade und kalte Farben an der Nordfassade einsetzte. Es könnte also sein, dass Döcker für die Farbigkeit der Stam'schen Häuser verantwortlich ist.

Erhalt der Fenster, Austausch der Gläser

Die nun durchgeführte Fassadensanierung umfasste zusätzlich den Austausch der Scheiben der bestehenden Stahlfenster. Diese Fenster konnten auf das Jahr 1976 und damit in die Zeit kurz vor der Sanierung von 1984/85 datiert werden. Die ursprünglich nach außen öffnenden Fenster wurden durch bewohnerfreundlichere, nach innen öffnende Drehflügel ersetzt. Originalfenster sind lediglich im Kellergeschoss erhalten. Der Zustand der Fenster in den Erd- und Obergeschossen wurde als erhaltenswert eingestuft, sodass lediglich die Scheiben gegen bessere, den heutigen klimatischen Bedingungen Rechnung tragende Sonnen- bzw. Wärmeschutzgläser getauscht wurden. Der Originalzustand von 1927 zeigt für die Fenster eine Verglasung in Klarglas. Seit dem Tausch der Fenster verhindern Strukturgläser an der Straßenfassade den Blick in die dahinterliegenden Räume des Obergeschosses: das Bad und das Treppenhaus. Bauzeitlich übernahmen die Aufgabe des Sichtschutzes vorinstallierte, innenliegende Rollos. Nach heutigem Ermessen und vor allem aufgrund des vermieteten Zustandes war ein einheitliches textiles Sichtschutzelement in Verbindung mit Klarglasscheiben nicht vermittelbar. Durch die gewählte Ausführung konnte das Schutzbedürfnis mit einem einheitlichen Gesamtbild verbunden werden.

In Fortsetzung der Fenster – das Windschutzelement der Terrasse Haus 24

Das Windschutzelement der Dachterrasse des südlichen Reihenhauses setzt die Bänderung der Fenster im Obergeschoss fort. Für die Sanierung dieses Elements, in welches bauzeitlich ebenfalls Klarglasscheiben eingebaut waren und die 1984 ersetzt wurden, traf man bezüglich der Verglasung eine analoge Entscheidung (Strukturglas statt Klarglas). Die metallene Profilierung entspricht im Wesentlichen derjenigen der angrenzenden Fenster, wohingegen das bauzeitliche Element deutlich filigraner war. Um die etwas schwere Anmutung der rechteckigen Rohrprofile zu minimieren, wurde das Sichtschutzelement um 180 Grad gedreht und so eingebaut, dass die bisher zur Terrasse orientierte Seite nun Richtung Straße zeigt und die kleinteiligen Glashalteleisten vom Straßenraum aus sichtbar werden. Durch diese Änderung wird die Konstruktion in Steg und Halteprofil aufgelöst und an die

Literatur

kaestle&ocker: Farbkonzeption Reihenhaus Mart Stam Stuttgart. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Stuttgart 2023.

Julia Feldtkeller: Nordwestfassade. Restauratorischen Untersuchung von Sockelmauer und Geländern. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Tübingen 2022.

Julia Feldtkeller: Bauzeitliche Fassung der straßenseitigen Fassade. Dokumentation zur restauratorischen Untersuchung. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Tübingen 2019.

Julia Feldtkeller: Fassungsbestand an Fenstern und Haustüre Am Weißenhof 26. Dokumentation zur restauratorischen Untersuchung. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Tübingen 2011.

Werner Möller: Mart Stam 1899–1986. Architekt – Visionär – Gestalter. Sein Weg zum Erfolg 1919–1930, Tübingen 1997.

Koch + Wieck: Untersuchung der Aussenfassade auf historische Farbfassungen. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Stuttgart 1984.

Hans Cabanis, Ute Hack, Andreas Menrad und Caroline Walther: Restauratorische Untersuchung zur bauzeitlichen Farbfassung im Rahmen der Sanierung 1981–87. Ausgeführt im Auftrag des Staatlichen Hochbauamtes Stuttgart vom Institut für Technologie der Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Analysen: Prof. Dr. Ernst-Ludwig Richter und Heide Härlin. Unveröffentlichter Untersuchungsbericht, Stuttgart 1982.

Hinweis

Eigentümer: Stuttgarter Wohnungs- und Städtebaugesellschaft mbH (SWSG)
Bauherr: Wüstenrot Stiftung in Kooperation mit der SWSG
Die Häuser sind bewohnt und nur vom öffentlichen Straßenraum aus zu besichtigen.

Abbildungsnachweis

1, 8 kaestle&ocker, GmbH & Co. KG, Architekten BDR; **2** Stadtarchiv Stuttgart F 22104/ Foto: Otto Lossen; **3** Landesmedienzentrum Baden-Württemberg LMZ 030110/Foto: Robert Bothner; **4–7** Staatliches Hochbauamt Reutlingen; **9** Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg W 134 Nr. 002659 Bild 1/Foto: Willy Pragher; **10** RPS-LAD, UR

angrenzenden Fenster angepasst. Das bestehende Windschutzelement wurde darüber hinaus in seiner Höhenlage und Einbautiefe auf der Mauerkrone korrigiert, sodass die Fensterbänderung noch klarer fortgesetzt werden konnte (Abb. 1).

Lichtschachtwand und Gartenmauer

Bei der genauen Betrachtung der historischen Aufnahmen fiel auch auf, dass die vorgefundene, in einer Ebene mit der Lichtschachtwand liegende Gartenmauer bei Haus 24 nicht mit der bauzeitlichen Lage übereinstimmte. Reste der originalen Betonausführung am Lichtschacht bestätigten dessen bauzeitliche Position und stellten gleichzeitig die der Gartenmauer infrage. Wann genau die offenbar jüngere Mauer errichtet worden ist, lässt sich nicht nachvollziehen. Erstmals ist sie 1973 auf Fotos zu erkennen. Die aufwendige Fassadensanierung gab Anlass, auch diese Mauer in die Planung einzubeziehen. Da ihr Zustand nicht mehr stabil war, wurde sie abgebrochen und eine neue Mauer entsprechend der bauzeitlichen Lage und losgelöst von der Lichtschachtwand errichtet. Der Gartenzugang erfolgt nun wieder zwischen den Wandscheiben.

Fazit

Die lange und gründliche Beschäftigung mit den vorhandenen restauratorischen Untersuchungen, bauzeitlichen und neueren Fotografien, gesammelt und erschlossen im Wissensspeicher Weißenhofsiedlung, und dem Bestand vor Ort hat immer wieder zu neuen Erkenntnissen geführt. Die verschiedenen Zwischenstände wurden zwischen den Architekten, den Denkmalbehörden und dem wissenschaftlichen Beirat der Wüstenrot Stiftung teils vielschichtig diskutiert und mehrmals überarbeitet. Im intensiven Austausch wurde dabei immer wieder um die beste Lösung gerungen – stets mit dem Anspruch, möglichst nah an den gewonnenen Erkenntnissen und dem bauzeitlichen Zustand zu sein, ohne die Veränderungen des Hauses im Laufe der Jahre zu ignorieren. Die nun ausgeführte Fassadensanierung zeigt das Ergebnis einer wissenschaftlich fundierten Auswertung anhand der zugänglichen Archivalien und Befunde vor Ort (Abb. 9, 10).

9, 10 Eingangssituation 1930 und 2025 im Vergleich.